



Abend =

Zeitung.

188.

Freitag, am 7. August 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (Ed. Hw.).

### Lucian Buonaparte's Verhältniß zu Napoleon, nach dessen eigenen Erklärung \*).

Wenn ich auch nie ehrgeizig war, wie Personen, die mich falsch beurtheilt haben, mir mit Unrecht nachsagten, so verdiente ich doch auch den Namen eines Philosophen nicht, womit meine Freunde mich beehrten. Ich war menschlichen Leidenschaften nicht fremd genug, um den höchsten Rang immer mit verachtungsvollen Augen betrachten.

So lange der Kaiser mich verkannte und durch Anträge, die meiner unwürdig waren, mich kränken konnte, war die Sache eine bloß persönliche und jeder politischen Beziehung vollkommen fremde. Als aber mein Bruder mich besser kennen lernte und mir nach so vielen mir schmerzlichen Anerbietungen bei unserer Zusammenkunft zu Mantua ehrenvolle Vorschläge machte, so erschien mir, wie ich es hiermit unumwunden gestehen will, der Thron zuerst mit allen seinen Reizen. Ich gefiel mir in der glänzenden Aussicht auf Neapel, auf Florenz, auf Parma, wo ich über Völker herrschen konnte, die bereits an monarchische Einrichtungen gewöhnt waren, die ich noch hätte verbessern können.

\*) Unstreitig die anziehendsten Seiten in der in so vielfacher Beziehung merkwürdigen, so eben in London erschienenen Reponse de Lucien Buonaparte, Prince de Canino, aux Mémoires du Général Lamarque.

Jetzt widerstand ich Napoleon nur mit vieler Mühe, und dieß um so mehr, als er mir zwar mit der leidenschaftlosen Stirn der Politik, aber doch auch mit den gerührten Lauten eines brüderlichen Herzens, indem er mir den Abschiedkuß gab, nicht verhehlte, daß ich entweder in sein System eingehen, oder mich darauf gefaßt machen müsse, den Continent zu verlassen, wo er meine stillschweigende Opposition nicht länger zu ertragen denke. Ich verließ den Continent. Folgendes bestimmte mich zu dieser letzten Weigerung und meiner Abreise.

Außerhalb des Kaiserstrudels stehend, hatte ich mehr Gelegenheit als irgend sonst Jemand, das Benehmen des Kaisers gegen seine Brüder im Ganzen zu würdigen. Ich hatte das Glück, sein Verhältniß richtig zu beurtheilen. Ich sah, daß Napoleon, indem er den Seinen Königreiche verließ, keinesweges an ihr Vergnügen, ihren Nutzen oder ihren Ruhm dachte. Bei diesen aufeinanderfolgenden Thronerhebungen dachte er nur an das Interesse der großen Nation. Seine Brüder waren für ihn die mächtigsten Werkzeuge zu einem unermesslichen politischen Unternehmen. Indem er sich ihrer für Frankreich bedienen wollte, bedachte er zugleich, daß es am besten dafür seyn würde, das persönliche, allzustarke Gewicht dieser tributären Könige zu neutralisiren, damit, wenn er sich genöthigt sähe, sie dem Frieden mit England aufzuopfern, seine Pläne auf mindere Schwierigkeiten stießen. Diese Ansicht kann ein Irrthum gewesen seyn, weil Niemand

unfehlbar ist; aber sie war dessen unerachtet erhaben und tief patriotisch. Denn dadurch, daß Napoleon mittels seiner obersten Leitung es verhinderte, daß seine Brüder sich nicht zu sehr auf Thronen fest setzten, von denen er voraus wußte, daß er sie über kurz oder lang wieder davon entfernen müsse, that er gerade das Umgekehrte von Ludwig XIV., statt der Anstellung der Seinen die Hilfsmittel Frankreichs aufzuopfern, opferte er dem Interesse Frankreichs die Tribute, die Völker, die Ruhe und die Größe der Seinen. Ich zweifle gar nicht daran, daß er nicht auch, wenn es das Verhältniß erfordert, eben so der Größe Frankreichs auch das Interesse seines Sohnes wie das seiner Brüder geopfert haben würde. Freilich hätte er unstreitig, wenn der Sieg seine Wünsche krönte, seine Brüder auf ihren Thronen als ruhmvolle Ausstrahlungen des großen abendländischen Kaiserreichs erhalten, und in diesem Falle hätte er sie alle ihre Hilfsmittel entfalten lassen, um sich in den Herzen ihrer Völker zu befestigen, ja, statt ihnen entgegen zu arbeiten, sich über ihren glücklichen Erfolg gefreut. Bei dieser Ungewisheit der Angelegenheiten aber sollten, wahrscheinlicheren Berechnungen nach, die europäischen Throne die Kosten des allgemeinen Friedens bezahlen; denn dieser war der fortwauernde Zweck aller auf einander folgenden Ereignisse Napoleons, und daher durften diese Throne nicht allzusehr begründet seyn. Hätte Napoleon seinen Brüdern sein Herz geöffnet, so hätte er gegen diese sich allerdings besser benommen; aber hätten nicht die eroberten Nationen, die er in prekärer Lage zu erhalten suchen mußte, aus einem so unbeschränkten Vertrauen Vortheil ziehen können? Auf der andern Seite würde aber, wenn diese Völker nur von Vizekönigen, wie die Lombardei und Piemont, beherrscht worden wären, eine solche, allen seinen Eroberungen angepaßte Organisation als deutlichster Beweis des Plans zu einer Universalmonarchie angesehen worden seyn, und somit dieselbe, statt Vergütungen für unsere verlorenen Colonien darzubieten, alle Wahrscheinlichkeit zum Frieden verschencht haben. Die Vizekönigreiche bezeichneten im voraus, was der Eroberer für immer behalten wollte. Die Königreiche, die man sich nicht befestigen ließ, kündigten dagegen dasjenige an, was man wieder hergeben konnte. Napoleon mußte also als Vater seines französischen Vaterlandes seinen Brüdern gegenüber gerade das thun, was er gethan und wie er es gethan hat, und nichts beweist diese meine Behauptung mehr, als die lobenswerthen Erinnerungen, welche sie in Neapel, Spanien und Hol-

land, trotz der zahllosen Fesseln, hinterlassen haben, in welche die französische Politik sie ohne Unterlaß einengte.

Jetzt wird man einsehen können, wie sehr diese Ueberzeugung auf mich wirken mußte. Ich hatte bloß das Verdienst dabei, die Politik des Kaisers gehörig gewürdigt zu haben. Bei der Zusammenkunft in Mantua, wo Napoleon jedes häusliche Hinderniß ohne Ausnahme hinwegräumte, wollte ich Sicherheit darüber haben, ob diese meine Ansicht auch völlig begründet sey. Ich fragte ihn also, ob ich, welchen Staat er mir auch anvertrauen möchte, mich darin hinsichtlich der innern Verwaltung ganz nach eigener Willkür benehmen und nur in Bezug auf das Außere seiner obersten Leitung die freieste Hand gewähren könne. Er antwortete mir darauf: „Ich verstehe Dich und antworte Dir eben so offen, wie Du mich fragtest. Im Innern sowohl als im Außern müssen alle die Meinigen meine Befehle befolgen. Du möchtest wohl gern in Florenz den Medicer spielen? . . . Nein, das steht mir nicht an, und an meiner Stelle würdest Du gerade dasselbe thun, was ich thue. Das Interesse Frankreichs: darauf muß sich Alles beziehen. Conscription, Geseze, Abgaben, Alles muß in Deinen Staaten sich nach dem Vortheile meiner Krone richten. Würde ich denn nicht außerdem geradezu gegen meine Pflicht, gegen mein eigenes Interesse handeln? Kannst Du leugnen, daß, wenn ich Dich thun ließ, was Du wolltest, bei den Franzosen, die nach Toscana reisten, dieses glückliche und ruhige Land Reid erregen würde?“

Dies war Napoleons Antwort, und ich gab gern zu, daß er mich nicht regieren lassen konnte, wie ich es mir dachte, sonach aber auch mich entschuldigen mußte, wenn ich es vorzöge, Privatmann zu bleiben. „Weinetwegen,“ sagte er darauf: „so wirst Du mir dann wenigstens nichts mehr vorzuwerfen haben.“

Nein, wahrhaftig, ich werfe seinen Heldengedanken nicht das Geringste vor. Sein Benehmen gegen seine Brüder war nicht vortheilhaft für diese; aber nur auch diese und ihre Völker allein würden ein Recht haben, sich darüber zu beklagen. Frankreich kann aus diesem seltenen Benehmen nur das Gemüth des großen Consul, des treuergebensten Bürgers unter dem glänzenden Mantel der kaiserlichen Dictatur erkennen.

So verließ ich denn das Festland. — Ein fremder Thron konnte mich nicht mehr verführen.

**Shakspeare, ein reicher Mann.**

Ein so eben erschienenenes englisches Werkchen: *New facts regarding the life of Shakspeare*, gibt uns über dessen Verhältnisse einige ganz andere Ansichten, als bisher allgemein angenommen worden sind. So finden wir darin unter anderm folgende merkwürdige und ganz neue Notiz.

Die Londoner Corporation maekte sich einer Jurisdiction über die Umgegend von Blackfriars an, wegen der oft Streitigkeiten und Widersprüche entstanden. Einer der hauptsächlichsten Gegenstände war die Vertreibung der Schauspieler von dort, und die Untersuchungen über diese Zwistigkeiten sind eben so charakteristisch als merkwürdig.

An dem Versuche, die „Diener des Königs“ (denn dieß war der Titel der Schauspieler auf den Theatern von Blackfriars und dem Globe, den sie durch königliches Decret von 1603 erhalten hatten) durch die Macht des Gesetzes zu vertreiben, scheitern, scheint die Corporation es versucht zu haben, mit ihnen zu unterhandeln, in der Absicht, sie gleichsam auszukaufen. Unter den Schriften des Lord Ellesmere findet sich eine kurze Nachricht über den Antheil, der im Jahre 1606 alle hauptsächlich dabei thätigen Personen, und unter ihnen Shakspeare selbst daran hatten. Unstreitig ward dieser Aufsatz deshalb entworfen, um sich zu versichern, wie hoch sich die Summe würde belaufen müssen, welche die Corporation zu bezahlen hätte, um den Rücktritt der Schauspieler zu erlangen, und er muß sogar dem Lordkanzler unter andern darauf Bezug habenden Papieren mit vorgelegt worden seyn. Hieraus ergibt sich denn, daß Shakspeare's Antheil am Blackfriar's Theater, mit Einschluß der Garderobe und Zubehör, welche ausschließlich ihm eigenthümlich zustanden, auf mehr als 1400 Pfund Sterling geschätzt wurde, welches nach unserm jetzigen Geldwerthe zwischen 6 und 7000 Pfund betragen würde. Burbidge war selbst noch reicher, da er der Inhaber des sogenannten „Lehns“ des Schauspielhauses war, und vielleicht hatte er oder sein Vater den Grund gekauft, auf welchem nachher das Gebäude stand. Dieser Aufsatz ist überschrieben:

Um das Schauspielhaus in der Gegend von Blackfriars nicht mehr zu benutzen.

Richard Burbidge gehört das Lehn und er ist auch Theilnehmer. Seine Anforderung rechnet er

für das Lehn 1000 Pf. und für 4 Antheile	933 Pf. 6 S. 3 D.	1933 Pf. 6 S. 3 D.
Item. Laz Fletcher mit 3 Antheilen, die er auf 700 Pf. rechnet	700	— — —
Item. W. Shakspeare verlangt für die Garderobe und Utensilien des selben Schauspielhauses	560 Pf.	
und für seine 4 Antheile dasselbe wie seine Collegen Burbidge und Fletcher, nämlich	933 Pf. 6 S. 3 D.	1483 = 6 = 3 =
Item. Heminges und Condell, jeder 2 Antheile:	933 Pf. 6 S. 3 D.	933 = 6 = 3 =
Item. Joseph Taylor, 1½ Antheil	350	— — —
Item. Lowring, auch 1½ Antheil	350	— — —
Item. Noch 4 andere Schauspieler, jeder mit einem halben Antheil	466	13 = 4 =
<b>Total Summe:</b>		<b>6166 Pf. 13 S. 4 D.</b>

Ueberdieß verlangen die Dienstleute der Gesellschaft eine Vergütung wegen ihres großen Verlustes, so wie die Witwen und Waisen von Schauspielern, die von den Theilnehmern nach den verschiedenen Antheilen bezahlt werden, so daß das Ganze dem Lord-Mayor und der Commun wenigstens 7000 Pfund kosten würde.

Zu dem hieraus hervorgehenden jährlichen Einkommen Shakspeare's muß man nun noch die Summe rechnen, die er für jedes neue oder abgeänderte dramatische Werk erhielt. Damals wurde für ein solches 12 bis 25 Pfund gewöhnlich bezahlt. Es hing dabei sehr viel von der Popularität des Verfassers ab. Uebrigens muß man annehmen, daß das Theater des Globe wenigstens eben so viel eintrug als das von Blackfriars, da es größer war und die Vorstellungen darauf zu einer günstigeren Jahreszeit gegeben wurden. — Nach der geringsten Annahme kann man also Shakspeare's jährliches Einkommen auf 300 Pfund anschlagen, welches nach unserm gegenwärtigen Geldwerth 1500 Pfund, folglich gegen 10,000 Thaler, betragen würde.

**S u m m e.**

Göttereligkeit ist's, des eignen Anschau'ns genießen;  
Trägt sich auch Anfangs der Blick: glaubt! er erheitert sich einst!

Karl Halden.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten

## Aus Baden in der Schweiz.

(Beschluß).

Ich wollte schon gern etwas von dem literarischen und Kunstleben in der Schweiz sagen; aber zu meinem Bedauern muß ich bekennen, daß dieses wie ehemals, als Johann von Müller sich selbst und dem Auslande überlassen wurde, noch nicht aufkam, das heißt, auf einen kleinen Kreis von Dilettanten oder auf das schöne Geschlecht und die Fremden angewiesen wurde. Der Eidgenosse lebt in der Regel nur der Politik und wir haben fünfzig klagende Wochenblätter, genannt politische Zeitungen, und nicht ein schönwissenschaftliches oder wissenschaftliches Blatt, dasjenige ausgenommen, was Zschokke herausgibt und wovon ich an Ort und Stelle selbst kein Exemplar antraf. Sie wissen, daß die Unterhaltungsblätter, die ehemals bei Sauerländer in Aarau erschienen, längst untergingen. Ein paar Nachdruckblätter und die historischen Annalen der Schweiz bei Orell u. Zühlke zähle ich nicht hierher. Sie sind im Grunde ja auch nur politischen Inhalts und ein Summarium. Der Buchhandel der Schweiz ist durch die Alles wegkaufenden und überflutenden Fremden trüg und unspesulativ geworden; er lebt von Führern, Charten und Wasserfällen, von Schweizertrachten und Seelandschaften. Und doch fehlt es noch an einem praktischen Hand- und Lehrbuch über die Schweiz, an einem *santo Domingo*.

Wenn einmal die Schweiz ein Conföderativstaat und keine Conföderation mehr ist, wenn die materiellen Interessen den intellectuellen das Gleichgewicht halten, wenn das Land ein Gesetz und eine Regierungsform hat, so wird es auch eine Literatur und Kunst haben. Jetzt hat es bloß Industrie, Pedanterie und Spießbürgerthum, die die Kunst und Litteratur unterdrücken.

## Hannover'sche Chronik.

Im Monat Mai 1835.

Ein klösterlicher Geduldmonat mit etwas Tantalusqual! Draußen Alles grün mit ungewöhnlicher Frische, jedes Gebüsch eine Blüthenlaube voll erquicklichen Duftes der Syringadolden, und zwischen dem erwachten Paradiese und dem armen, sehnsüchtigen Städter die ewigen Regenschauer und der kalte Ost, daß man jedes Fenster zuschloß und sich unwillkürlich nach dem Ofen umsah! War es überall so, wie bei uns, so wette ich, daß der liebe Bonnemont trotz der Legion deutscher Liedler dieses Mal unangefungen hat abziehen müssen.

Wen in einer Residenz, die dreißigtausend Menschen umschließt, auch nur ein Theil derer fehlt, von denen die äußere Lebendigkeit abhängt, so wird der Verlust sofort bemerkbar. Der dieses Mal betrügliche frühe Frühling trieb einen großen Theil des Adels zu ihren Landsitzen; die hohe Familie des Bicekönigs reiste über Meer, der Confirmation des Prinzen George beizuwohnen, und der Bicekönig selbst gab die beschlossene Reise nach Wien auf und folgte bald nach London. Der Kriegminister Graf von Alten, der hannover'sche Vorsechter auf der Peninsula und bei Waterloo, bekam an des Herzogs Platz den ehrenden

Auftrag, am Wiener Hofe Beileid und Glückwunsch Namens des Guelphenhauses auszusprechen.

Die erste Gewerbeausstellung begann und zwar in denselben Sälen des Schlosses, wo die Kunstausstellung statt gehabt, nur mußte noch ein Zimmer zugegeben werden; auch wurde ein großes Breterhaus im mittlern Schloßhofe erbaut, um größere Gegenstände, Wagen, Spritzen, Oefen und dergleichen ausstellen zu können. Der Katalog überschritt 1700 Nummern und die Mannfaltigkeit der Gegenstände übertraf die Erwartung. Ausgezeichnet erschienen die Productionen der Mechanik, der Eisfabriken, der Weberei und Spinnerei (Garn zu 128 Stück aus dem Pfunde), der Tischler, der Goldfabrik, der Instrumentenmacher, der Gewehrfabrikanten am Harz und der Uhrmacher. Die Hannoveraner machten die Erfahrung, daß sie Vieles im Vaterlande kaufen können, was sie bisher mit Umständlichkeit und theuer außer seinen Grenzen erhandelten, und sie nutzten diese angenehme Erfahrung; denn, wie man sagt, sollen so viele Gegenstände während der Ausstellung Käufer gefunden haben, daß es dem Schiedsgericht schwer geworden, für die Lotterie annoch genug Gewinnstücke auszuwählen. Zu dieser Lotterie wurden über 7000 Loose à 16 gr. genommen. Auch die Preisvertheilung hatte Statt; goldene, silberne und bronzene Medaillen und Geldspenden wurden in bedeutender Zahl vertheilt, wobei uns nur das nicht gefiel, daß man Silbermedaillen mit dem Range der goldenen, bronzene mit dem Range der Silbermedaillen austheilte. Warum das? Wir fallen dadurch wieder in die Hand der Ausländer, die uns ja bei jeder Gelegenheit unsere Spielerei mit Rängen und Ständen vorwerfen, weil sie weiter nichts an uns tadeln können; man muß nicht leichtfertig selbst die Achillesferse bloß geben. —

Feuersbrünste spukten abermals. Am rothen Hahne brannte eine Scheune ab; wie der niedergebrannte schwarze Hahn westlich vor der Stadt, liegt dieser südlich; das böse Element scheint es auf die Hähne abgesehen zu haben, jeder hüte den Kamm. Ernsthafter ward eine nächtliche Brunst auf der Schmiedestraße, mitten in einem engebauten, alterthümlichen Stadtquartiere. Fünf Hinterhäuser brannten nieder und die Flammen stiegen thurmbhoch in die stille Nacht hinauf. Zum Glück war Windstille und Herr Aeolus störte in guter Laune die Arbeiten der braven Erdenöhne nicht. Eine 96jährige Frau nebst ihrer 75jährigen Tochter rettete die Kühnheit einiger jungen Bürger, da die zu ihrer Kammer führende Stiege schon von den Flammen verzehrt worden.

In einer Versammlung des Kunstvereins ging der Vorschlag durch, künftighin mehre größere Bilder aus der Geschichte des Vaterlandes bei Künstlern von Ruf zu bestellen und sich von ihnen dazu Skizzen einsenden zu lassen. Da natürlicher Weise unter dem Begriff Vaterland alle Provinzen des jetzigen Königreichs gemeint seyn müssen, da nicht allein die Historie des Welfenhauses, obgleich diese selbst so reichhaltig wie eine in Deutschland dasteht, indem die Welfen fast überall in Europa dabei gewesen, wo es etwas Großes zu thun gab, die Gegenstände liefern darf, sondern auch die Historie der Städte, der verschiedenen Volkstämme der Friesen, Osnabrücker u. s. w., so darf man viele gute Früchte davon erwarten und viele Freude für den Vaterlandsfreund, den patriotischen Historiker und Kunstgönner prophezeihen.

(Die Fortsetzung folgt.)